

Binationale Partnerschaft als Weg für die persönliche Bereicherung und Entwicklung

Mohammad Tabatabai

*„Wer sich selbst und andere kennt, wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.“
(Johann Wolfgang von Goethe)*

Einleitung

Mit dem Anstieg der Anzahl von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland, die zum Teil in einer zweiten oder dritten Generation hier leben, nimmt nicht nur die Häufigkeit von Begegnungen von Menschen unterschiedlicher ethnischen, kulturellen und religiösen Zugehörigkeiten zu, sondern auch die Anzahl binationaler¹ Partnerschaften bzw. Eheschließungen. In klassischen Einwanderungsgesellschaften wie den USA, Kanada und Australien wird im Bereich der binationalen Partnerschaft mehr Forschung betrieben als im deutschsprachigen Raum.

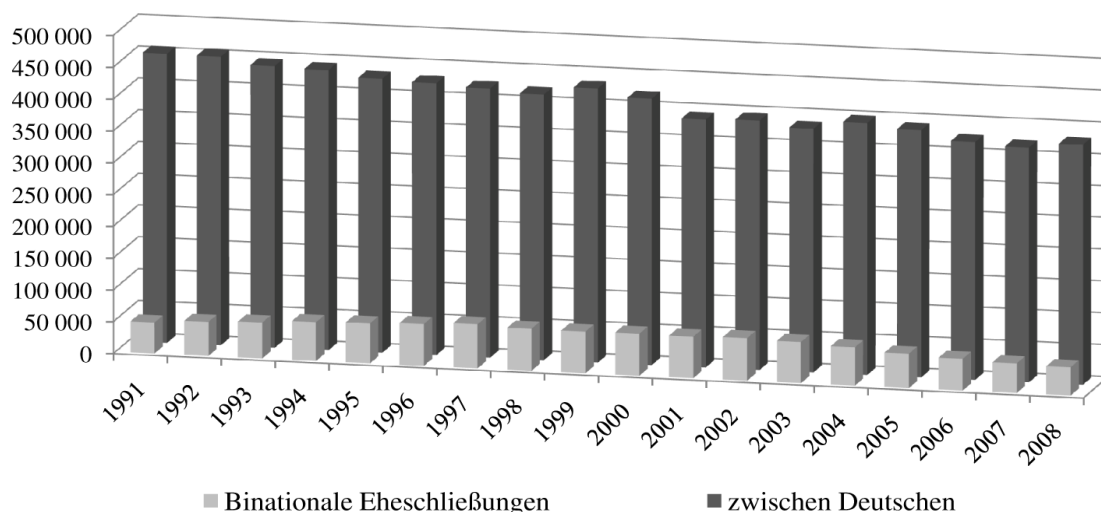
Beim Überblick über die bisher geführten Studien und bei näherer Beschäftigung mit der Literatur zum Thema binationaler Partnerschaft ist zu beobachten, dass die bisherigen Forschungen und Debatten zum Thema binationaler Partnerschaften in drei verschiedenen Perioden zu betrachten sind (Tabatabai 2011:116). Die erste Annäherungsphase an die Situation binationaler Partnerschaften – die als Mischehe bezeichnet wurde – gab es während der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Scheibler 1992:22; Beck-Gernsheim 2000:150). Aber erst seit Beginn der 1980er Jahre kann von einer Anfangsphase der wissenschaftlichen Erforschung binationaler Partnerschaften gesprochen werden. Dabei wurden von den Autoren hauptsächlich die gesellschaftlichen und soziokulturellen Aspekte und Herausforderungen binationaler Partnerschaften als Kulturproblem untersucht. Neuere Forschungen analysieren hingegen die Wirkungs- und Konstruktionsweisen und stellen die Frage, wie Kultur innerhalb einer binationalen Partnerschaft als Deutungsmuster eingesetzt werden kann. Das ist ein bedeutsamer Ansatz für eine differenzierte und ressourcenorientierte Sichtweise in diesem Forschungsfeld. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass infolge der binationalen Paarbeziehungen auch ‚binationale Familien‘ und ‚binationale Kinder‘ entstehen. So wird es notwendig, die Erziehung der Kinder mit unterschiedlichen kulturellen, sprachlichen und religiösen Hintergründen als Ressourcen zu sehen, mit denen ein friedliches gemeinsames Leben in unserer Gesellschaft möglich ist.

Um die Bedeutung der Notwendigkeit von neuen Perspektiven und einer ressourcenorientierten Sichtweise zu entwickeln, ist es sinnvoll, einen kurzen Überblick über die statistischen Daten von Migrantinnen und Migranten und binationaler Partnerschaften in den letzten Jahren zu bieten.

¹ Mit dem Anstieg der Zahl binationaler Partnerschaften entstanden neue Begriffe wie *bikulturelle*, *interkulturelle*, *multikulturelle*, *interethnische* oder *binationale* Ehe oder Partnerschaft. Beck-Gernsheim weist darauf hin, dass in den USA häufig die Bezeichnung „multiracial couple“ verwendet wird. Da eine reine Übersetzung ins Deutsche negative Assoziationen hervorruft, wird heute in Deutschland von der „multikulturellen Familie“ gesprochen (Beck-Gernsheim 2000:150).

Statistische Daten von Migration und binationale Eheschließung in Deutschland

Seit dem zweiten Weltkrieg ist der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland deutlich gestiegen. Im Jahre 1950 wurde ein Anteil von 1,1 % verzeichnet. Dieser Prozentsatz erhöhte sich im Jahre 1970 auf 4,9 % und erreichte 1990 sogar 8,4 %. Ende 2008 berichtet das statistische Bundesamt in Wiesbaden, dass von 82,1 Millionen Menschen in Deutschland etwa 15,6 Millionen einen Migrationshintergrund haben, was einem Anteil an der Bevölkerung von 18,9 % entspricht und zugleich etwa 7,3 Millionen Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland leben (Tabatabai 2011:122). Infolge der Zunahme von Menschen mit Migrationshintergrund erhöht sich die Wahrscheinlichkeit zur interkulturellen Begegnung und auch zur Paarbeziehung. Nach Angaben des statistischen Bundesamtes in Wiesbaden waren im Jahr 2008 von insgesamt 377.055 Eheschließungen 44.282 (11,8 %) als binationale Eheschließungen zu verzeichnen. 2.840 (0,8 %) der Ehen wurden zwischen Paaren geschlossen, die beide keine deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, 18.154 (4,8 %) zwischen deutschen Frauen und Männern anderer Herkunft und 23.288 (6,2 %) zwischen deutschen Männern und Frauen anderer Herkunft.



Mononationale und binationale Eheschließungen von 1991 bis 2008 (Eigene Erstellung)
(Vgl. Tabatabai 2011:124)

Die oben gezeigte Tabelle zeigt seit 2001 einen tendenziellen Rückgang binationaler Eheschließungen. Diese Feststellung sagt jedoch wenig über Heiratsverhalten aus. Dafür sind verschiedene Gründe zu erwähnen:

- Es existieren keine speziellen Ehestandsdaten für binationale Ehen.
- Die vorher genannte Statistik rekurriert ausschließlich auf Nationalität und nicht auf den Migrationshintergrund. Die eingebürgerte Personen sowie Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler werden in der Statistik nicht erfasst.
- Andererseits wird die Eheschließung von einer eingebürgerten Person, mit dem Partner oder der Partnerin aus eigenem Herkunftsland, der oder die keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, als binational registriert.
- Paare, die in einer binationalen Partnerschaft leben und nicht verheiratet sind, werden statistisch nicht erfasst.

- Binationale Eheschließungen werden in der Statistik nur erfasst, wenn sie im Bundesgebiet stattfanden. Im Ausland geschlossene Ehen von Deutschen mit einer nichtdeutschen Person werden beispielsweise nicht registriert.
- Binationale Ehepaare, die nach Deutschland eingewandert sind, finden ebenso wenig Eingang in die Statistik.
- Auch einige binationale Eheschließungen finden aufgrund bürokratischer Umstände in Deutschland im Ausland (z.B. in Dänemark) statt.
- Ebenso gibt es eine Vielzahl von deutschen Partnerschaften, die in einer eheähnlichen Gemeinschaft leben und – auch nach einer Trennung – nicht in Statistik eingehen.

All diese Argumente zeigen, dass die statistischen Daten keine aussagekräftigen Informationen über das Phänomen der Eheschließung von binationalen Paaren liefern können und daher vorsichtig betrachtet werden müssen.

Ressourcen und Handlungsfähigkeiten in binationalen Partnerschaften

Während das Thema binationaler Partnerschaften in der Öffentlichkeit skeptisch wahrgenommen und prinzipiell aufgrund kultureller Unterschiede als *Konfliktpotenzial* betrachtet wird, ist angesichts der zunehmenden Mannigfaltigkeit von Paaren entscheidend, den Blick für mögliche Ressourcen zu öffnen, die in binationalen Partnerschaften vorhanden sind und zur *Entfaltung der Persönlichkeit* beitragen können. Andererseits sollten mögliche Herausforderungen und Konfliktpotenziale nicht *allein* auf kulturelle Distanz attribuiert werden. Diese in der Forschung immer noch weit verbreitete *einseitige* Sichtweise ist abzulehnen.

Von der Perspektive der Entwicklungspsychologie ausgehend, wird unsere Persönlichkeit durch die lebensgeschichtlichen Entwicklungen und Erfahrungen sowie erworbener Werte und Normen ausgebildet, welche jedes Individuum einzigartig und unverwechselbar macht. Wie diese Werte und Normen verarbeitet und in die Persönlichkeit integriert werden, hängt sicherlich nicht *nur* von kulturellen Faktoren ab. Dennoch werden nicht selten kulturbedingte Unterschiede in zwischenmenschlichen Interaktionen u.a. in (binationalen) partnerschaftlichen Beziehungen sichtbar. Dadurch eröffnet sich eine neue Debatte über erworbene Werte, in der über deren Stärke und Verankerung intensiv diskutiert werden kann.

In Partnerschaften allgemein bietet sich einerseits die Chance, das Denken und Fühlen der Partnerin oder des Partners zu erfahren, andererseits entsteht ein *neues Bewusstsein* von den eigenen zentralen Werten. Die Konfrontation mit eigenen Wertesystemen führt zu einem neuen Bewusstseinszustand. Laut Beck-Gernsheim findet eine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und Identität statt (Beck-Gernsheim 2000:167). Bestimmte Fähigkeiten wie z.B. Flexibilität, Offenheit, Reflektionsfähigkeit, Sensibilisierung, Kooperationsfähigkeit, Konsensbereitschaft, Akzeptanz usw. können diesen Prozess unterstützen. In binationalen Partnerschaften kann die Entwicklung dieser Ressourcen interkulturelle Handlungsfähigkeiten verstärken. In dieser Hinsicht vertritt Guerend die Annahme, dass durch die Begegnung zweier Kulturen die binationalen Paare eine besondere Chance haben, die positiven Aspekte beider Kulturen kennenzulernen und in ihren eigenen Lebensstil zu integrieren (Guerend 1975, zit. nach Scheibler 1993:93). An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass auch die Herkunftsfamilie und der Freundeskreis durch den kulturellen Austausch die Chan-

ce haben, ihren Horizont zu erweitern. Dieser Aspekt ist einerseits sicherlich ein wichtiger Beitrag für die Diskriminierungs- und Rassismusbekämpfung, andererseits wird durch erworbene interkulturelle Handlungsfähigkeiten und -kompetenzen das friedliche Zusammenleben in unserer multikulturellen Gesellschaft positiv beeinflusst. Das Zusammentreffen unterschiedlicher Lebenseinstellungen und Gewohnheiten gilt nicht nur für binationale Paarbeziehungen. In jeder Beziehung bringt jeder der Partner das Gepäck seiner kulturellen Gewohnheiten und gleichzeitig seine individuelle Lebensgeschichte in die Partnerschaft mit. Dies bedeutet, dass die Partnerin und Partner nicht nur „Gepäckträger“ bestimmter kultureller Normen sind. Dennoch ist es wichtig herauszuarbeiten, welche Themen bzw. Aspekte in einer Partnerschaft als Verhandlungsthemen bzw. Herausforderung relevant sind. Dies gilt besonders, wenn die Partnerin und Partner einen unterschiedlichen kulturellen, sozialen und religiösen Hintergrund haben. Im weiteren Verlauf werden die potentiellen Herausforderungen bei binationalen Partnerschaften vorgestellt, die in der Literatur am häufigsten thematisiert werden.

Anpassungsprozesse in (binationalen) Partnerschaften

Durch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Handlungen und Reaktionen von Partnerinnen und Partnern in binationalen Paarbeziehungen kann eine kulturelle Anpassung entstehen. Als Folge dieser Anpassung ergeben sich unterschiedliche Lösungsstrategien und Reaktionsmöglichkeiten. Sie stehen in Abhängigkeit von den individuellen Eigenschaften der beiden Personen, der Art der Kommunikation, der familiären Unterstützung, von dem Grad der Bereitschaft für die Veränderung, von der Offenheit etwas Neues zu erfahren, vom sozialen Umfeld sowie von den internen und externen Anforderungen an die Partnerschaft. Diesbezüglich unterscheiden Tseng und seine Mitarbeiter (1977) drei Muster für kulturelle Anpassungsstrategien in binationalen Partnerschaften: „One-way-adjustment“ (einseitiges Arrangement), „alternative adjustment“ (alternatives Arrangement) und „creative adjustment“ (kreatives Arrangement) (Tseng et al. 1977:98ff).

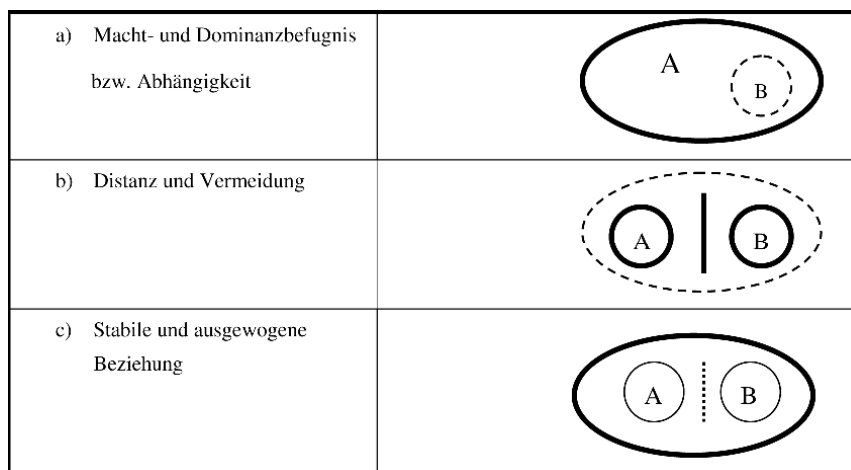
Bei der durchgeführten Studie wurde in Anlehnung an das vorher genannte Muster und unter Berücksichtigung psychodynamischer Sichtweisen drei typologische Kompromisse und Anpassungsprozesse in (binationalen) Partnerschaften klassifiziert:

- a) *Macht- und Dominanzbefugnis bzw. Abhängigkeit*: Eine Partnerin oder ein Partner strebt bewusst oder unbewusst nach Überlegenheit bzw. Bestimmtheit und der andere passt sich einseitig oder überwiegend an die als kulturell kommunizierten Gegebenheiten des anderen an. Bei einer solchen binationalen Paardynamik, die sogar lebenslang funktionieren und von außen als gelungen wahrgenommen werden kann, wäre es interessant zu beobachten, warum einerseits Macht- und Kontrollbedürfnis und andererseits Abhängigkeit, Unterwerfung, Überanpassung sowie Abkehr von kultureller Herkunft als Anpassungsstrategie und Abwehr benutzt werden.
- b) *Distanz und Vermeidung*: Während in der Verliebtheitsphase und zu Anfang der Paarbeziehungsbildung die ungewöhnlichen Eigenschaften der Partnerin oder des Partners toleriert, interessant befunden und positiv bewertet werden, findet nach einer gewissen Zeit ein Rückzug statt. In solchen Fällen werden meistens die Ursachen für Auseinandersetzungen und Konflikte stark nur in der kulturellen Andersartigkeit der Partnerin oder des

Partners gesehen. Stereotypen und Vorurteile werden für die Zuschreibung kultureller Unterschiede aktiviert. Auch die gesellschaftliche und familiäre Umgebung kann diese Lösungsstrategie verstärken. In diesem Zusammenhang spielt die professionelle Paarberatung eine wichtige Rolle, um die tatsächlichen Ursachen der Auseinandersetzungen, eventuelle unbewusste Konflikte und die Bedeutung der individuellen Persönlichkeitsmerkmale herauszuarbeiten.

c) *Stabile und ausgewogene Paarbeziehung*: Es ist anzunehmen, dass ein gelingendes und zufriedenstellendes Paarsystem als solches definiert werden kann, wenn das Paar seine eigene abgegrenzte und auf andere Paare nicht übertragbare Subkultur schafft, an deren Gestaltung die beide Partnerin und Partner aktiv beteiligt sind. Auf der Basis dieses gemeinsamen Ausgangspunktes werden die Elemente beider Kulturen, sogar auch die anderen Kulturen einbezogen und ein eigenes Lebenskonzept entwickelt. Gleichzeitig wird beidseitig ein freier Raum für individuelle Bedürfnisse und Wünsche zugelassen und eine klare Grenze respektiert, welche im Sinne von Nähe-Distanz-Regulation (Autonomie-Verbundenheit) verstanden werden kann (siehe Ergebnisse).

Die folgende Abbildung gibt zusammenfassend einen Überblick über den oben beschriebenen Kompromiss- und Anpassungsprozess in (binationalen) Paarbeziehungen:



Forschungsmethode

Diese Studie² basierte auf teilstandardisierten themenzentrierten Interviews. Die Interviews wurden mittels eines Interviewleitfadens durchgeführt. Unter Berücksichtigung der bisher thematisierten Aspekte zum Thema binationaler Partnerschaften und der theoretischen Grundlage der Positiven Psychotherapie wurde ein Leitfaden konstruiert. Bei dieser Studie wurden deutsch-iranische Ehepaare befragt. Die beiden Partnerinnen und Partner wurden getrennt befragt, damit jede Person einzeln die Fragen ohne Ablenkung, Einmischung oder Beeinflussung des Anderen in Einzelgesprächen beantworten kann. Vor dem Interview gab es keine Beziehung seitens des Forschers zu den Interviewpersonen. Sie wurden durch Vermittlung in Bekanntenkreis, Nachfrage bei der Arbeit oder in der Universität ausgesucht. Die Interviews dauerten durchschnittlich zwischen mindestens einer Stunde bis anderthalb

² Ressourcen und Konfliktpotenziale in binationalen Partnerschaften (Tabatabai 2011).

Stunden. Bei der Untersuchung wurden alle Interviews nach der Abmachung des Termins in den jeweiligen Wohnungen der Befragten erhoben.

Aufgrund der Tatsache, dass Menschen nach dem Prinzip von Persönlichkeitseigenschaften komplex, dynamisch und vielfältig sind und nicht in Form mono-kausaler Determinanten erklärt werden können, stellt sich die Frage, welche Forschungsmethode in der Lage ist, Erfahrungen, Interpretationen und Sichtweisen der Subjekte in ihren sozialen Kontexten angemessen zu erfassen. Insbesondere ist eine qualitative Forschungsmethode wertvoll, wie Mayring (2002) darauf hinweist, wenn es um die *Exploration* neuer Aspekte geht. Das Ziel dieser Studie bestand darin, unter Berücksichtigung der dynamischen Aspekte der Partnerschaft herauszufinden, welche Wirkungen die binationale Paarbeziehung auf die einzelnen Individuen hat und gleichzeitig, welche Ressourcen und positiven Eigenschaften in den Blick genommen werden können. Anhand der erhobenen Daten ergaben sich mehrere wichtige Aspekte, die differenziert analysiert wurden.

Darstellung der empirischen Ergebnisse

Bei dieser durchgeführten Studie wurden die zwei Hauptbereiche „sozio-kulturelle und gesellschaftliche Aspekte“ sowie „Ressourcen und psychodynamische Aspekte“ untersucht. Hinsichtlich der *sozio-kulturellen und gesellschaftlichen* Aspekte wurden die Interviewpartnerinnen und -partner nach bestimmten Themen befragt (z.B. Feste, Esskultur, Gastfreundschaft, Wohnort, gemeinsame Sprache als Mittel der Kommunikation, gesellschaftliche Akzeptanz und Reaktionen auf binationale Partnerschaft, Motive für Migration, Aufenthaltsstatus, Namensgebung der Kinder, bilinguale und religiöse Erziehung der Kinder) und die Daten analysiert. Angesichts der Daten aus der vorliegenden Untersuchung lässt sich *nicht* bestätigen, dass die kulturellen Unterschiede grundsätzlich ein Hindernis für *Konsens* darstellen und Konflikte bzw. Herausforderungen *allein* auf kulturelle Verschiedenheiten zurückzuführen sind. Einig sind sich die Interviewpartnerinnen und -partner, dass die *Nationalität* nicht der ausschlaggebende Faktor von (den jeweils beschriebenen) Konflikten ist, sondern die Konflikte überwiegend auf die *Persönlichkeitseigenschaften* zurückzuführen sind sowie auf die dynamische Interaktion des Paares. Besonders wurde dabei auch deutlich, dass das Verständnis von Kultur ein breites Spektrum zeigt.

Im Hinblick auf kulturelle Unterschiede und die Gestaltung einer neuen partnerschaftlichen Subkultur, die als Konsens zu verstehen ist, lässt sich für die befragten Paare die Hypothese bilden, dass Kompromissbereitschaft und -fähigkeit in der Beziehung mit vielen Faktoren wie z.B. individuellen Eigenschaften, Temperaments- und Persönlichkeitsmerkmalen, sozialspezifischen Aspekten, Bildung, Motiven der Migration und Länge des Aufenthalts der ausländischen Partnerin oder des Partners in Deutschland verbunden sind.

Durch die Analyse der Daten der interviewten Paare wurden einige Ressourcen und Fähigkeiten herauskristallisiert, die in dieser Studie als *Beziehungs- und Handlungsfähigkeiten* kategorisiert wurden. Dazugehören:

- ◆ Toleranz, Akzeptanz und Kompromiss
- ◆ Empathie, Reflexionsfähigkeit und -bereitschaft
- ◆ Offenheit und Aufgeschlossenheit
- ◆ Kommunikationskompetenz

- ◆ Entwicklungsbereitschaft
- ◆ Integrationsfähigkeit neuer Werte
- ◆ Selbstkritik
- ◆ Wertschätzung
- ◆ Optimismus, Hoffnung und Vertrauen

Zusätzlich wurde bei den befragten Interviewpartnerinnen und -partnern festgestellt, dass für eine gelungene, stabile und ausgewogene (binationale) Partnerschaft sowohl die gemeinsamen Interessen, gemeinsames Wollen, die Ziele und Aktivitäten als auch ein freier Raum für eigene Bedürfnisse, Wünsche und Interessen eine wichtige Rolle spielen. Eine Balance zwischen diesen beiden Polen wurde im Rahmen dieser Forschung – in Anlehnung an Acitelli & Duck 1987; Nelson-Jones 1990 – im Sinne von *Nähe-Distanz-Regulation* in der Kategorie „Ich- und Wir-Orientierung“ diskutiert und analysiert (Tabatabai 2011:284-288). Dieser Aspekt spielt neben oben genannten Faktoren in der Dynamik der (binationalen) Partnerschaft eine zentrale Rolle, um eine stabile und ausgewogene Beziehung zu führen.

Die folgende Abbildung veranschaulicht dieses Raute-Modell für Stabilität in einer (binationalen) Partnerschaft:



Abbildung: Balance Modell für Konsens und Lebenszufriedenheit in einer (binationalen) Partnerschaft (Tabatabai 2011:175).

Abschließend ist zu erwähnen, dass es sicherlich eine Kunst ist, sich in einer (binationalen) Partnerschaft vom unsichtbaren kulturellen Korsett zu lösen und auf einer Basis gegenseitigen Respekts eine für beide akzeptable Subkultur mit eigenen Beziehungsregeln und Lebenskonzepten zu gestalten. Sicherlich ist dieser Prozess niemals abzuschließen und begleitet das Paar langfristig auf dem gemeinsamen Weg, auf dem es wichtig ist, den kleinen Unterschied zu genießen und den großen Unterschied klein zu machen.

Positive Psychotherapie als eine geeignete Methode für transkulturelle Beratung und Paartherapie

Im Allgemeinen versteht die Gesellschaft unter Beratung und (Paar-)Therapie, dass sich z.B. ein Mensch mit Migrationshintergrund oder ein Nichtdeutscher an einen einheimischen Deutschen zu einer professionellen Beratung oder Therapie wendet. Soll der Berater oder Beraterin bzw. (Paar-) Therapeutin oder Therapeut bestimmte interkulturelle Handlungskompetenz besitzen? In der Gestaltung des Behandlungs- bzw. Beratungsprozesses ist es notwendig, den beiden Partnerinnen und Partnern ein Gefühl von Vertrauen und Akzeptanz zu vermitteln, das als Basis für die Bearbeitung von Konflikten erforderlich ist. Eine multipers-

pektivische Betrachtung sollte als Grundprinzip für Intervention, Beratung oder Therapie im interkulturellen Kontext verstanden werden. Die Migration ist als wichtiges und sicherlich auch belastendes Lebensereignis anzusehen, das jedoch nicht regelhaft zu Problemen führen muss. Sie kann auch eine Bereicherung sein, weil sie dem Individuum neue Handlungsräume eröffnet. Dies bedeutet, dass die Ressourcen und Fähigkeiten gleichzeitig neben den Problemen beachtet werden sollten, um zu versuchen die Schwierigkeiten in den Kontexten zu verstehen. In einer interkulturellen Beratung oder Therapie sollte darauf geachtet werden, dass neben kulturellen Einbindungen, sich letztendlich zwei *Individuen* mit unterschiedlichen Lebensgeschichten begegnen. Mit diesem Hintergrund ist eine sinnvollere, bessere Beratung möglich. Sie dient dazu, die Hauptursachen von Problemen unter Berücksichtigung von kulturellen Aspekten aufzudecken und ist so mehr in der Lage, die Paare bei ihrer menschlichen Entwicklung zu fördern.

Durch die zunehmende Heterogenität und Zunahme binationaler und bikultureller Partnerschaften werden Methoden für beraterische, paartherapeutische, psychotherapeutische Interventionen benötigt. Dabei geht es um die Fragestellung, welche Methode für die Wahrnehmung von Konflikten und deren Ursachen nützlich und geeignet ist und dazu eine Lösung für die Bearbeitung von Konflikten und Problemen der interkulturellen Beziehungsdynamik anbieten kann. Dazu ist eine weitere Fragestellung nötig, wie eine Methode die Begegnung von zwei Wertesystemen in einer binationalen Paarbeziehung, die eventuell zu einer interkulturellen Auseinandersetzung führen kann, umfassend betrachtet und gleichzeitig die Ressourcen der jeweiligen Partnerin oder Partner mitberücksichtigt. Die transkulturelle Betrachtungsweise soll kulturelle Normen und Wertvorstellungen, die in jeder Untergruppe der Gesellschaft bis hin zur einzelnen Familie unterschiedlich sein können, berücksichtigen und gleichzeitig besteht die Aufgabe der Transkulturellen Psychotherapie darin, die Problemfelder fein differenziert und unter der Oberfläche der Verallgemeinerung zu betrachten.

Die Positive und Transkulturelle Psychotherapie nach Peseschkian (2004) ist u.a. als eine geeignete Methode für den präventiven, beraterischen oder therapeutischen Zweck zu betrachten, denn diese ressourcenorientierte Methode ist in der Lage die Problemfelder fein differenziert und unter der Oberfläche der Verallgemeinerung, unter Berücksichtigung der unbewussten und inneren Konflikte und deren Zusammenhang mit „Aktualkonflikten“, aufzudecken. Gleichzeitig beinhaltet sie Elemente anderer Ansätze für die Bearbeitung der Probleme. Darüber hinaus werden verschiedene Bewertungssysteme unterschiedlicher Gruppierungen anhand der „Grund- und Aktualfähigkeiten“ in einer transkulturellen Situation beschrieben. Durch die wachsende Zahl transkultureller Begegnungen ist eine differenzierte Sichtweise wichtig, wenn menschliche Probleme und ihre Ursachen betrachtet werden, die aufgrund der Begegnung mit Andersartigkeit entstehen. Die Positive Psychotherapie verfolgt u.a. die Förderung des interkulturellen Verständnisses als ein Hauptziel. Die Methode als transkulturelles Modell basiert auf der Annahme, dass jeder Mensch gewisse Ressourcen und Fähigkeiten besitzt, die allerdings durch biologische Faktoren, körperliche Reifung, Sozialisationen, unterschiedliche Erfahrungen und Familie differenziert ausgebildet oder vernachlässigt bzw. gehemmt werden. Tendenziell werden in eher individualistisch geprägten Gesellschaften den „sekundären Fähigkeiten“ wie z.B. der Leistung, Pünktlichkeit, Ordnung Wert geschenkt. In eher kollektivistisch geprägten Kulturkreisen wird dagegen mehr auf die

„primären Fähigkeiten“ wie z.B. auf Kontakt, Geduld, Einheit geachtet, die zur Vernachlässigung der verschiedenen sekundären Fähigkeiten führen können (vgl. Peseschkian 2006:83).

Das Ziel der Positiven Psychotherapie ist es, durch Ermöglichung neuer Sichtweisen die Menschen – insbesondere in binationalen Partnerschaften – darin zu unterstützen, eine individuelle Balance von verschiedenen Ressourcen und Fähigkeiten zu schaffen. Durch eine Integration zwischen „Entweder-oder“ werden verschiedene Ressourcen miteinander verknüpft (Peseschkian 2006:104). Durch den kulturellen Austausch, gegenseitiger Toleranz und Respekt können Menschen aus unterschiedlichen Kulturen ihre Sichtweise anderen mitteilen und selbst von anderen profitieren. In der Darstellung der Transkulturellen Psychotherapie wird sichtbar, welchen besonderen Beitrag sie für die Aktivierung der Ressourcen in einer binationalen Partnerschaft leisten kann: Binationale Paare können ihre Beziehung als eine Chance und als zusätzliche Entfaltungs- und Bereicherungsmöglichkeit wahrnehmen und nutzen.

Literatur:

- Acitelli, Linda K./ Duck, Steve** (1987): Intimacy as the proverbial elephant. In: D. Perlman and S. Duck. *Intimate relationships. Development, dynamics and deterioration* Beverly Hills: Sage Publications (pp. 297-308).
- Beck-Gernsheim, Elisabeth** (2000): *Was kommt nach der Familie?* München: Beck Verlag.
- Mayring, Philipp** (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. (5. Aufl.) Weinheim: Beltz.
- Peseschkian, Nossrat** (2004): *Positive Psychotherapie*. (7. Aufl.). Frankfurt a. Main: Fischer Verlag.
- Peseschkian, Nossrat** (2006): *Klug ist jeder. Der eine vorher, der andere nachher*. Geschichten und Lebensweisheiten. Freiburg: Herder Spektrum Verlag.
- Scheibler, Petra** (1992): *Binationalen Ehen*. Zur Lebenssituation europäischer Paare in Deutschland. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Scheibler, Petra** (1993): Binationale Familienstruktur zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: *Informationsdienst zur Ausländerarbeit*, Nr.4, S. 81-86.
- Tabatabai, Mohammad** (2011): *Ressourcen und Konfliktpotenziale in binationalen Partnerschaften*. Eine Studie zu deutsch-iranischen Paarbeziehungen im Kontext der Positiven Psychotherapie. Marburg: Tectum-Verlag.
- Tseng, Wen Shing/ McDermott, John F./ Marezki, Thomas W. (Eds)**. (1977): *Adjustment in intercultural marriage*. Honolulu: University Press of Hawaii. S. 93-103.